

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatl. d. Post N 120 einschl. 18 g. Verord.-Geb. 30 g. Zustellungsgeb.; d. Wg. 1.40 einschl. 20 g. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 g. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt in Verabreichung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschlüssel: Kennblatt / Fernruf 521

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile über deren Raum 5 Pfennig. Zweiseitige 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 227

Altensteig, Dienstag, den 28. September 1943

66. Jahrgang

Drei Nationen in einem Glauben geeint

Botschaften der Außenminister der verbündeten Völker zum Jahrestag des Dreimächtepaktes

DNB Berlin, 27. Sept. Aus Anlaß des Jahrestages des Abchlusses des Dreimächtepaktes sprachen die Reichsaußenminister von Ribbentrop, der Duce als Außenminister der faschistischen republikanischen Regierung sowie der kaiserlich-japanische Außenminister Shigemitsu über den Rundfunk zu den Vätern der Dreierpaktstaaten.

Die Ansprache des Reichsaußenministers

hat folgenden Wortlaut:
Die Völker, die sich vor nunmehr drei Jahren im Dreimächtepakt zusammenschlossen, waren sich darüber im Klaren, daß sie damit ein heiliges Bündnis eingingen, das höchste Verpflichtung bedeutet und das eines Tages auch höchste kämpferische Bewährung von ihnen fordern konnte.

Das Ziel, das die Völker Deutschlands, Italiens, Japans, Ungarns, Rumaniens, der Slowakei, Bulgariens und Kroatiens zu dem Abluß bewog, war dementsprechend auch ein hohes. Es bestand in der Annahme des Lebensrechtes dieser durch die geschichtliche Entwicklung ungerecht behandelten Völker und die Sicherstellung ihrer Lebensbedürfnisse in den ihnen zukommenden Räumen gegenüber den Völkern, die den größten Teil unserer Erde beherrschen und ihrem ippigen Wohlleben dienlich machen.

In Europa konnten Deutschland und Italien, auf schmalem Raum zusammengedrängt, ihre wachsende Bevölkerung nicht ausreichend ernähren, und in Ostasien traf dasselbe für Japan zu, deren Volk auf seinem Inselreich nicht existieren konnte.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß über diese berechtigten Ansprüche der nicht bestehenden Völker ein Ausgleich mit den satulierten Staaten, die zusammen fast drei Viertel der Erdoberfläche ihr eigen nennen oder als ihre Interessensphäre beherrschen, bei einigem guten Willen auch möglich gewesen wäre.

Aber alle Vorstellungen und Versuche der nicht satulierten Völker zu friedlichen Lösungen gegenüber den Besitzenden, die im Laufe der Jahre unternommen wurden, waren vorgebens. Immer waren es England, Amerika und auch Rußland, die solchen Bestrebungen entgegentraten, d. h. also Völker, die mit materiellen Gütern dieser Erde überreicht gesegnet sind oder zumindest über Lebensräume verfügen, die sie wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung nicht einmal annähernd anbeutern, bevorzugen und ausnützen können und die sie deshalb heute zum Teil noch brach liegen lassen, ohne irgend einen Vorteil aus ihnen zu ziehen. Egoismus, Mißgunst und der nackte Drang nach Beherrschung fremder Länder und Völker, also purer Imperialismus, und zwar im schlechtesten Sinne, sind hierbei die Triebfeder gewesen. So kam es zu dem heutigen großen Ringen, das für die Zukunft der im Dreierpakt verbündeten Staaten auf Generationen hinaus entscheidend sein wird.

Während man im Osten Japan in Räumen, in denen England und Amerika weder in geographischer noch ethnischer Hinsicht irgend etwas zu suchen haben, die notwendige Neuordnung mit Gewalt verwehren wollte, wollen in unserer alten Welt England und Amerika auf der einen Seite und Rußland auf der anderen Seite gemeinsam — und aus selbsttätigen Motiven jeder wieder für sich allein — Europa erobern. Das heißt also, die drei Mächte, die sowieso schon den größten Teil der Erdoberfläche kontrollieren, wollen — ohne daß ihren Völkern daraus irgend ein Vorteil erwachsen würde — aus purer Macht- und Profitgier ihrer herrschenden Schichten noch zusätzlich unseren europäischen Erdteil erobern. Diese Eroberung wird mit allerhand Phrasen von der Befreiung der europäischen Völker und der Beglückung unseres Erdteils mit demokratischen Erregungsmitteln verdrämt. Die wahre Absicht dabei aber ist: Die Beherrschung unseres Erdteiles und die Verdrängung seiner Bewohner. Wie unerlos und abgrundtief gemein ihre Absichten und Methoden sind, hat, wie uns durch ein Dokument bekannt geworden ist, ein amerikanischer Diplomat in der Schweiz kürzlich in geradezu jüdischer Weise enthüllt. Er sagte: Der gegenwärtige Krieg bietet eine nie wiederkehrende Gelegenheit, die amerikanische Exportindustrie von der europäischen Konkurrenz auf den Weltmärkten zu befreien. Man wolle also unter dem Vorwand militärischer Kriegführung die europäischen Industrie- und Hafenstädte durch Bombenangriffe vollständig zerstören und damit ihren Wettbewerb auf längste Zeit ausschalten. Auf diese Weise würden auch am besten die Arbeitslosigkeit und sozialen Schwierigkeiten, denen sich Amerika am Kriegsende gegenübersehen würde, beseitigt. Mit anderen Worten, die europäischen Arbeiter sollen durch Vernichtung ihrer Arbeitsstätten arbeitslos gemacht und damit zum Lohnslaven anglo-amerikanisch kapitalistischer oder bolschewistischer Interessen gemacht werden. Wenn daher unsere Feinde in ihrer Propaganda den Dreierpaktstaaten den Drang nach Beherrschung unterstellen, so wird eine solche Propaganda durch die Tatsachen widerlegt.

Auf der einen Seite der Dreierpaktstaaten ohne genügend Raum im Kampf um ihre Existenz und auf der anderen Seite andere Feinde als Beherrscher gewaltiger Räume bei dem Versuch, den Dreierpaktstaaten ihren unzureichenden Lebensraum noch zu nehmen und ihre Völker zu versklaven. Die Unterstellung, als ob die Dreierpaktstaaten die Welt beherrschen wollten, ist also eine der dümmsten Propagandalügen, die je erfunden wurden. Nicht die Dreierpaktstaaten, sondern allein England, Amerika und Rußland erstreben die Weltbeherrschung.

Mit Stalin im Sommer des Jahres 1941 zu dem seit zwanzig Jahren von ihm vorbereiteten Eroberungszug nach Europa aufmarschierte, kam ihm der Führer, wie wir damals schon mit Sicherheit wußten, und wie selbster durch Aussagen gefangenener sowjetischer Offiziere immer erneut bestätigt wurde — nur wenige Wochen zuvor und schlug die bolschewistische Angriffswelle zurück. So hinterhältig nach den getroffenen deutsch-sowjetischen Vereinbarungen diese Absicht Stalins, Europa zu erobern, auch war, so war dieser Gedanke immerhin in gewissem Sinne eine konsequente Weiterverfolgung aller panslawistischen Expansions-träume. Mit bolschewistischer Weltanschauung einerseits und Panzerdivisionen andererseits sollte unter alter Erbteil mit brutalster Gewalt der Union der Sowjetrepubliken einverleibt werden.

Die deutsche Wehrmacht hat dem einen Wall von Stahl und Eisen entgegengesetzt und wird die Waffen nicht eher aus der Hand legen, bis die bolschewistische Gefahr für Europa endgültig beseitigt ist. Doch heute aber Amerika und vor allem England, diese bolschewistischen Angriffe gegen Europa unterstützen und damit im Falle des Erfolges eine Situation in Europa schaffen würden, die für sie selbst einer Katastrophe gleichkäme, wird eines Tages als Groteske der Weltgeschichte bezeichnet werden. Ihre eigenen Völker werden bereit noch einmal zu der Erkenntnis kommen, daß nur Deutschland und seine Verbündeten Europa und damit sie selbst vor einer solchen einmaligen Katastrophe bewahrt haben. Gegenüber den heutigen engstirnigen und kurzfristigen Regierenden in England und Amerika aber gibt es nur eine Parole, die der Führer verkündet hat: Kampf und wiederum Kampf bis zu einer ganz klaren Entscheidung.

Was im übrigen Europa vor den Engländern und Amerikanern zu erwarten hätte, dafür ist Italien ein Schulbeispiel trotz des geschichtlich beispiellos niedrigen Angebots der italienischen Verräter, des Königs und des Ex-Präsidenten, Badoglio und Genossen, die italienischen Gewehre über Nacht für England und Amerika gegen die eigenen Verbündeten richten zu lassen, trotz des Angebots, die deutschen Truppen in Südtalien abzuliefern zu helfen, trotz des Angebots der Auslieferung des Duce und sonstiger weiterer eheleier Vorschläge wurde den Verrätern von den Feinden die Forderung „bedingungslose Kapitulation“ entgegengehalten. Nachdem aber diese feine Verrätereihe selbst das akzentuierte, wird nun von den

Feinden ganz offen die Konfiszierung des italienischen Besitzes in Afrika und in teils offener, teils auch verdeckter Form die Zerstückelung Italiens selbst proklamiert. Die Verräter aber werden in einer Gefangenschaft gehalten, deren erniedrigende Umstände wohl kaum noch überboten werden können. Dies ist das klassische Los von Verrätern und zeigt zugleich, welche Folgen ein Volk zu erwarten hat, das glaubt, in diesem Krieg um Sein oder Nichtsein auf irgend etwas anderes als auf seine eigene Kraft und die seiner Bundesgenossen vertrauen zu können.

Inzwischen hat nun der Duce Italiens nach seiner Befreiung die Geschicke seines Landes wieder in seine starken Hände genommen. Die verbündeten Regierungen des Dreierpaktes haben diese glückliche Wendung mit Begeisterung und größter Genugtuung begrüßt. Als eine seiner ersten Handlungen hat Mussolini erklärt, daß der Dreierpakt nach wie vor auch für Italien in Kraft ist und daß das faschistische republikanische Italien wieder Seite an Seite mit den anderen Verbündeten im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde stehen wird. Ich denke, die Tatsache, daß gerade heute am Jahrestag unseres Paktes der Duce nach Italien zurückgekehrt ist und die dortige Sitzung der faschistischen republikanischen Regierung Italiens abhält, wird ein günstiges Omen für die Zukunft sein.

Heute, am dritten Jahrestag des Abchlusses des Dreierpaktes, können wir feststellen, daß dieser Pakt sich nach jeder Richtung hin bewährt hat. Das Bündnis, das ursprünglich gedacht war als eine Warnung an Präsident Roosevelt, sich den Lebensbedrohungen der nicht satulierten Nationen nicht entgegenzustellen, wird durch die Kampfanlage Amerikas zum Symbol dieses Bestrebungs-krieges unserer Völker. Unter seinem Symbol wurden alle in ihm verbündeten Völker zu einer Kampfgemeinschaft auf Leben und Tod zusammengeschweißt. So war es in der Vergangenheit, so soll es auch in der Zukunft sein. Ein hartes Kriegesjahr liegt hinter uns. Ein Jahr schwerer Kämpfe, bei denen bedeutsame Erfolge zu verzeichnen waren, aber auch Rückschläge nicht aus- gelassen sind, wie das in einem so gigantischen Kampf und weitausspannenden Räumen nur natürlich ist. Solche Teilerfolge haben unsere Feinde nun seit einiger Zeit veranlaßt, dazu über- zugehen, mit allen Mitteln der Propaganda ihren angeblichen kommenden Sieg zu proklamieren. Man stellt diesen sogar als schon errungen hin. Man spricht von dem Spaziergang nach Europa, dem Marsch nach Berlin. Man spricht von der Be- seitigung des Nationalsozialismus und des Faschismus, der Aus- rottung des deutschen Volkes und seiner Verbündeten. Man spricht von dem konzentrischen Angriff auf Japan, der Kämp- ferung des japanischen Kaiserreiches, der Bestrafung der an- geblichen Kriegsschuldigen, der Gestaltung der zu erobernden Räume, der strafweisen Erziehung der besiegten Völker und von vielen anderem Anfinn mehr. Wenn solche Stimmen nicht tot- schällig läßlich in der Feindpropaganda zu hören wären, würde

Staatsbegräbnis für Wilhelm Kube

Reichsminister Rosenberg sprach

DNB Berlin, 27. Sept. Am Montag mittag fand im Moskaj- saal der neuen Reichsanzlei der Staatsakt für den gefallenen General-Kommissar von Wehrtruppen, General Wilhelm Kube, statt, der, wie berichtet, an seiner Arbeitsstätte in Minsk einem bolschewistischen Neuchelmord zum Opfer ge- fallen ist.

Eine zahlreiche Trauerversammlung, an der Spitze eine An- zahl von Reichsleitern und Reichsministern, füllte den Saal. Auf einem erhöhten Katafalk stand der Sarg, bedeckt mit der Hakenkreuzflagge. Die Ehrenwache hielten politische Leiter. Da- hinter standen Abordnungen der SA und SS mit ihren Fahnen und Standarten. Ein Offizier der Wehrmacht hielt vor dem Sarg das schwarze Kissen mit den Orden und Ehrenzeichen des Verstorbenen. Als alle Trauergäste versammelt waren, wurde der große blumengeschmückte Kranz des Führers in den Saal getragen und am Sarge niedergelegt. Die Feier begann mit den Klängen des ersten Satzes der 5. Symphonie Beethovens.

Darauf hielt der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Reichsleiter Rosenberg, die Trauerrede.

Mitten in der Erfüllung einer großen, ihm vom Führer ge- stellten Aufgabe ist General-Kommissar und General-Kommissar in Wehr- truppen Wilhelm Kube das Opfer eines bolschewistischen Neuchelmordes geworden. Immer wieder sind von Mord und Ver- heimlichung der Verbrechen gegen ihn erhoben worden, schon zweimal haben bolschewistische Agenten und Neuchelmörder Attentate gegen Wilhelm Kube vorbereitet, die aber nicht ihr Ziel erreichten. Recht ist es, daß den bolschewistischen Mörder ge- fangen, diesen Mann zu fällen und uns alle eines Kameraden und lokalen Mitarbeiters zu berauben. Der Führer selbst aber persistiert in Wilhelm Kube eine Lebenskraft, die seit Jahrzehnten auf verschiedenen Wegen dem völkischen Erwachen Deutsch- lands dienlich, in einer schweren Kampfszeit zu ihm fand und über manche Schwierigkeiten des Schicksals in immer wieder er- wachender Energie bereit war, für Führer und Volk, für das Reich und den Nationalsozialismus sich zur Verfügung zu stellen.“ Nach einer Schilderung des Lebenslaufes des Ermordeten wür- digte Reichsminister Rosenberg die Tätigkeit Kubes als General- kommissar für Wehrtruppen und führte dazu u. a. aus: „Im Sommer 1941 eröffnete sich für Wilhelm Kube eine zweite Höhe seiner politischen Wirksamkeit, als der Führer ihn zum General- kommissar in Wehrtruppen ernannte. Räume von der Größe ganz Deutschlands, in denen verschiedene Völker verschiedenster

Traditionen und Konfessionen wohnten, mußten von einer ganz- lich neu zu bildenden Verwaltung übernommen werden. Die Gestaltung dieser Räume, ihr Einfluß für die Aufgaben des Krieges, aber auch die Vorbereitung ihrer Einfügung in ein neues Europa war uns nunmehr vom Schicksal gestellt. Hier fand Wilhelm Kube ein schlahtes, schwer unterdrücktes bäuerliches Volkstum vor, das für die Mitarbeit heranzuziehen nunmehr der Antrieb seiner zweijährigen Tätigkeit wurde. Bandentätig- keit hat manche Aufbauarbeit dieser zwei Jahre geleistet, viele Eisenbahnsperrungen haben den Nachschub zur deutschen Armee unterbrochen, und nicht immer gelang es, in den riesigen Wä- dern diese Banden unschädlich zu machen. Von dort entwickel- sich auch die Spionage und Sabotage, der schon so mancher un- serer Mitarbeiter zum Opfer gefallen ist. Durch alle diese Schwie- rigkeiten aber hat unser Verwaltungsführerkorps unermüdet in Gemeinschaft mit allen anderen Dienststellen unerschütter- lich gearbeitet. Hier ist nun Wilhelm Kube in seinem Element gewesen. Nach kaum zwei Jahren hatte die Persönlichkeit Wil- helm Kubes durch den reifsten Einsatz und die Mühen nicht nur die Liebe seiner Mitarbeiter zur Folge, sondern auch den äußeren Respekt und innere Achtung des wehrtruppenlichen Vol- kes. In diesem seinem höchsten Einsatz ist er von uns genommen worden. Wir gedenken deshalb in dieser Stunde seiner in Dank- barkeit. „Ich persönlich und alle meine Mitarbeiter möchten“, so schloß der Minister, „Dir, Wilhelm Kube, heute den Dank für Deine Arbeit aussprechen, für Deine Mühe und für Dein treues Wirken, das Du uns allen für die Erfüllung der großen Aufgabe zur Verfügung gestellt hast. Ich habe zugleich den Auf- trag, dies auch im Namen des Führers zu tun. Der Führer verleiht Dir, Wilhelm Kube, in Anerkennung Deiner be- dingungslosen Pflichterfüllung das Ritterkreuz zum Kriegser- dienstkreuz. Es soll diese hohe Auszeichnung als Erinnerung an Deine Arbeit in Deiner Familie weiter- leben als Auszeichnung eines Nationalsozialisten, dessen Leben für Führer, Volk und Reich durch das höchste gekrönt wurde, was es auf dieser Welt gibt, durch die Hingabe seines Lebens.“

Am Ende seiner Rede heftete Reichsminister Rosenberg das Ritter- kreuz des Kriegserdienstkreuzes mit Schwertern an das Ordens- bissen des Verstorbenen und verabschiedete sich sodann von seinem toten Mitarbeiter mit Erheben der Hand zum deutschen Gruß. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden senkten sich die Fahnen und Standarten über dem Sarge. Die Lieber der Nation beschlossen die würdige Feier.

man nicht glauben, das unsere Feinde es wagten, mit solchem schändlichen Schwindel zu arbeiten. Jedenfalls möchte ich hier für das deutsche Volk, das die Hauptlast dieses großen Kampfes zu tragen hat, eines feststellen — und ich bin sicher, daß das in gleicher Weise auch für die anderen im Dreierpakt verbündeten Völker zutrifft — nämlich daß diese ebenso selbstgefällige wie dummdreiste Propaganda der Feinde bei uns auf völlig unfruchtbaren Boden fällt. Unsere Völker wissen heute, um was es in diesem Kriege geht und was sie im Falle des Verlierens zu erwarten hätten. Sie sind daher hart und immer härter geworden im Kampf. Jeder Erfolg ist für die Soldaten der verbündeten Mächte nur ein Weilenstein zum Endziele, und je schwerer und wechselfoller der Kampf, um so härter und entschlossener sind sie, auch das Letzte für diesen Endzweck einzusetzen.

Hast eine Viertelmilliarde Menschen der zum Dreierpakt gehörenden Nationen sehen heute nach wie vor in Europa und Ostasien zum äußersten bereit, ihre Heimatlande zu verteidigen und für die Freiheit und Zukunft ihres Landes und ihrer Völker auch das Letzte zu opfern. Ich glaube, unsere Gegner haben noch immer keine Ahnung davon, wessen das deutsche Volk und die Völker seiner Verbündeten fähig sind und mit welcher jähren Entschlossenheit und unerschütterlicher Siegesversicht sie den kommenden Kämpfen entgegensehen. Mag noch manche harte Schlacht uns bevorstehen, von einem können wir überzeugt sein: Unsere Soldaten werden im Bewußtsein ihrer Kraft und ihrer individuellen Überlegenheit über den Gegner auf den Schlachtfeldern von Europa mit einem Panatismus ohne Gleichen kämpfen. Wo der Volksheld nach Anglo-Amerikaner werden jemals Europa erobern, und Ostasien wird man Japan niemals mehr entreißen. Der Wahne Angehöriger unserer Soldaten zu Lande, zur See und in der Luft wird vielmehr auch für die kommenden Kämpfe entscheidend sein. Unsere Truppen werden den Feind immer von neuem angreifen, wo sie ihn zu packen bekommen, und ihm solche vernichtenden Niederlagen beibringen, daß er eines Tages von dem von ihm angezettelten Krieg endgültig genug haben wird. Dann wird das Ende dieses harten und schweren Schlachtfeldkampfes kommen und die Dreierpaktmächte werden dann in der Lage sein, die Neuordnung zu errichten, wie wir auf dem Schlachtfeld schon und an der heroischen Heimatfront gebracht. Blutopfer gerecht wird und die ihren Völkern eine Zukunft in Freiheit und Glück sichert. Daß dieser Sieg unserer Völker kommen wird, das ist unser tiefer Glaube. Heute am dritten Jahrestag des Dreierpaktvertrages aber wollen wir voller Stolz auf die unvergleichlichen Heldentaten unserer Truppen zu Lande, zur See und in der Luft blicken und uns erneut und tapfer und frei um unsere Führer scharen und das Letzte einsehen für den Sieg und die Zukunft unserer Völker.

Zum Schluß möchte ich noch besonders meine große Freude und Bewunderung zum Ausdruck bringen über die Kundfunkbotschaften der Herrin Außenministerin der Dreierpaktmächte, die schon aus Europa und Ostasien über den Weltball zu uns gelangt sind. Alle darin enthaltenen freundschaftlichen Gefühle, Hoffnungen und Wünsche für den Führer und das deutsche Volk erwidere ich hiermit auf das herzlichste.

Die Kundfunkansprache des Duce

Die Botschaft des Duce hat folgenden Wortlaut:
Ich hätte es für ein gutes Zeichen, daß meine Rückkehr nach Italien mit dem Jahrestag der Unterzeichnung des Paktes zusammenfällt, der das faschistische Italien, das nationalsozialistische Deutschland und das Reich des Tenno unauflöslich miteinander verbunden hat.
Die republikanisch-faschistische Regierung ist entschlossen, im Zeichen des Viktorienbündels mit allen Kräften und in dem Glauben, der Italien stets erfüllt hat, bis zum Endzweck weiter zu kämpfen. Die von einer internationalen Clique, die sich mit einigen Verrätern zusammengetan hatte, angezettelte Revolte hat Folgen heraufbeschworen, die für den Kriegsschluß entscheidend sein werden, denn Italien konnte sich nun vor dem Ruin, der ihm drohte, ein Bild machen.
Das republikanisch-faschistische Italien wird diese Tage der Demütigung aus seiner Geschichte auslöschen und mit seinem Blut die Schande tilgen, die ein entarteter Monarch über die Traditionen und die ruhmreiche Heroenzeit seines Landes

bringen wollte. Die italienischen Truppen werden gemeinsam mit den deutschen und den japanischen Truppen die Welt von einem internationalen Ringel befreien, der kein Mittel, vor allem aber den Verrat nicht scheut, um unter allen Völkern und ihren Hebelstellungen Verwirrung zu stiften.

Die deutschen und japanischen Kameraden können sicher sein, daß der Dreierpakt von dem republikanisch-faschistischen Italien mit dem gleichen Eifer und dem gleichen Glauben eingehalten werden wird, wie sie Italien in den vergangenen drei Jahren befehlt haben. Dies ist der Wille der Frankenkämpfer, die auf so vielen Schlachtfeldern ihr Blut für das gemeinsame Ideal der drei Nationen vergossen haben.

Die Ansprache Shigemitsu

Der kaiserlich japanische Außenminister Shigemitsu führte in seiner Kundfunkansprache aus:

„Das Ziel der Achse ist die Verwirklichung der Gerechtigkeit in der Welt. Und zu diesem Ziel marschieren wir in Erfüllung unserer hohen Mission in unerschütterlichem Geiste vorwärts. Mag auf diesem Wege kommen, was immer will, ganz gleich, welche Verräterei das Bolschewik-Regime auf Grund der englisch-amerikanischen Macht, die in unerschütterlichem Geiste unser Bündnis als ein Symbol der Gerechtigkeit hielten denn je auf dem Wege zum Siege.“

Die tiefe Freundschaft des Führers hat die wunderbare Errettung des Kaiserpräsidenten Mussolini, der an diesem allheiligen Tage an die Spitze der weierständlichen faschistischen Republik gerufen ist, ermöglicht. Die kaiserlich-japanische Regierung hat gemeinsam mit der Regierung des Großdeutschen Reiches sofort die nötigen Schritte unternommen, um die

trauenhafte Regierung anzuerkennen. Lassen Sie uns dem wiedergeborenen Italien, das unter der Führung des Ministerpräsidenten Mussolini als Staatschef einer ruhmvollen Zukunft entgegengeht, unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Die Länder der Achse haben sowohl als Staaten und Völker wie als Mitglieder der Völkerfamilie ein ebenso unbedingtes Lebensrecht wie irgendein anderer Staat oder irgendein anderes Volk. Weis dieses Lebensrecht bedroht worden ist, haben wir schließlich zum Schwert gegriffen. Dieser Krieg ist für uns nichts anderes als ein Krieg der Selbstverteidigung. Unsere Gegner haben in Abhängigkeit unseres unregelmäßigen Rechtes mit politischen, militärischen, wirtschaftlichen und sonstigen Mitteln versucht, uns die Schlinge um den Hals zu legen. Selbst heute erkennen wir in ihren offen erklärten Kriegsziele eine Behauptung ihrer Absicht, eine Weltstruktur zu errichten, die ihnen erlaubt, andere Nationen nach ihrem Gutdünken zu regieren und zu beherrschen und die Achsenmächte, die sich ihrem Vorhaben entgegenstellen, zu vernichten. Während der letzten drei Jahre ist es der Achse trotz harter Proben gelungen, ihr konstruktives Programm durchzuführen. Zur Zeit leisten wir im Osten und Westen gegen heftige feindliche Gegenangriffe Widerstand, die wir überall zurückgeschlagen. Dieser demütigende Tag ist daher geeignet, unseren festen Entschluß, den gemeinsamen Kampf bis zum erfolgreichen und ruhmvollen Ende fortzuführen, zu erneuern.

Unsere Verbündeten in Europa verteidigen unter der Führung des Großdeutschen Reiches die gewaltige Festung Europa. Sie werfen den Feind im beispiellosen Kampf nieder und vollbringen Tag für Tag fühne und tapfere Taten. Dafür möchte Japan seine uneingeschränkte Hochachtung zum Ausdruck bringen. Auf der anderen Seite erteilt Japan dem Feind an den verschiedenen Fronten Großschancen, vernichtende Schläge bis

Zum Jahrestag des Dreierpaktvertrages

DRS Berlin, 27. Sept. Die Deutsche diplomatische Korrespondenz schreibt zum dritten Jahrestag des Dreierpaktvertrages u. a.:

Am 27. September 1943 führt der Abschluß des Dreierpaktvertrages zum dritten Male. In diesem epochenmachenden politischen Dokument schlossen sich Deutschland, Japan und Italien zur gemeinsamen Verteidigung ihrer Lebensräume gegen die Weltmächte zusammen. In den abgelaufenen drei Jahren hat der Dreierpakt viele Proben bestanden. Er konnte zudem durch den Hinzutritt zahlreicher anderer Nationen bedeutend erweitert werden. Der Dreierpakt legt die Grundlagen einer neuen Ordnung in Europa und Ostasien fest. Er sichert den dort lebenden Völkern ihre Lebensmöglichkeiten. Er schafft politische Ruhe und damit die Voraussetzung für wirtschaftlichen Aufschwung. Der Lebensraum der Dreierpaktstaaten überschneidet sich nicht mit demjenigen feindlicher Mächtegruppen. Im Gegenteil, die im Dreierpakt vereinigten Nationen lehnen jede Einmischung in fremde Lebensräume als in Widerspruch zu einer gesunden Weltordnung ab. Sie sind ihrerseits ebenso entschlossen, eine derartige Einmischung von Seiten der übrigen Welt in ihren Lebensraum zu verhindern. Als der Dreierpakt geschlossen wurde, befanden sich die Vereinigten Staaten außerhalb des Krieges. Nichtsdestoweniger haben Präsident Roosevelt und seine Ratgeber die im Dreierpakt ausgesprochene Warnung mißachtet und das amerikanische Volk in einen unwilligen Krieg gegen die Unterzeichner des Paktes gezwungen. Die Folgen dieses Schrittes mögen in den Vereinigten Staaten heute noch unersichtlich werden. Die Zukunft wird zeigen, daß diese Folgen für das amerikanische Volk sehr schwere sind. Das amerikanische Volk wird ebenso wie das britische dafür büßen müssen, daß seine Regierung eine expansionistische Politik treiben, die über die nationale Selbstverteidigung hinausgeht. Diese Politik ist so weit gegangen, daß sie sich nur durch rücksichtslose Gewalt zu halten vermag. Weder die Vereinigten Staaten noch Großbritannien haben sich jemals ernsthaft um die Belange der Völker gekümmert, die in den weiten, von ihnen beherrschten Räumen leben. Sie haben sich darauf beschränkt, diese Völker, Koloniale und andere, materiell auszunutzen und politisch durch Gewaltverträge und Garantieverprechen an sich zu fetten, um

sie schließlich im Stich zu lassen und zu opfern, wenn ihr egoistisches Interesse dies erfordert.

Stimmen hören die Mächte des Dreierpakt in engstem Zusammenwirken mit allen Völkern, die in den von ihnen beherrschten Räumen leben, eine Ordnung zu errichten, die die Lebensbedingungen aller Beteiligten in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehung so günstig wie möglich gestaltet.

Während im Lager der Dreierpaktstaaten über die Form des Zusammenlebens der Völker nach dem Kriege eine einseitige Auffassung besteht, und sich die Gegner der Dreierpaktstaaten lediglich in dem unrichtigen Ziel der Vernichtung Deutschlands, Japans und Italiens und ihrer Verbündeten, einzig. Um dieses Ziel zu erreichen, um die im Dreierpakt vereinigten Nationen um ihre Lebensrechte zu bringen und sie in die Sklaverei zu führen, schreden die sogenannten Alliierten vor seinem Mittel zurück. Die Hungerblende gegen Frauen und Kinder, der Luftterror gegen die Zivilbevölkerung des Hinterlandes, gehören ebenso dazu, wie die Verurteilung der kühnen Front der Dreierpaktstaaten durch Verrat zu sprengen. Alle diese Mittel haben versagt. Die Lage ist die gleiche geblieben, wie zu Anfang des Krieges. Der entscheidende Faktor ist das Schlachtfeld. Der militärische Kampf allein wird darüber bestimmen, ob der Wahnsinn der anglofaschistisch-bolschewistischen Weltmächtepolitik Wirklichkeit wird oder ob sich der gesunde Gedanke einer auf der Gleichberechtigung aller Beteiligten aufbauenden neuen Ordnung in Europa und Asien durchsetzt. Die Dreierpaktstaaten besitzen in ihrer Wehrmacht, die an Schlagkraft und Härte unerreicht geblieben ist, eine sichere Garantie zum Siege. Eine andere Garantie ist die Unverletzbarkeit der wirtschaftlichen Struktur der Dreierpaktstaaten in Europa und Asien. Doch sie erreicht wurde, bestätigt die Richtigkeit des Gedankens wirtschaftlicher Großräume.

Die Ereignisse in Italien vermögen an dieser Entwicklung nichts zu ändern. Was im italienischen Volk gut und stark ist, wird den gegenwärtigen Schicksalskampf überleben, was schwach und faul war, wird zugrunde gehen. Die Neugründung der faschistischen Partei auf republikanischer Grundlage durch den befreiten Duce weist dem italienischen Volk den Weg zurück in eine ehrenvolle Zukunft.

Wegen Mangels an Beweisen...

Eine Geschichte von René Stahl.

Die Bahnstrecke führte so dicht am See entlang, daß die betrogenen Wasser die Springer der Wellen die Augenlider trafen. Auf der anderen Seite wurde sie von Felsen begleitet, die wie eine romantische Bühnendekoration mit Kapellen, Häuschen und Weinbergen bestückt waren.

Der Mann auf der Plattform des letzten Wagens hatte seine Hände in die Taschen des Unterrockes versteckt und senkte tief auf, von Erinnerungen überwältigt.

Der Schöfner ging durch den Jag und kündigte an, daß die nächste Haltestelle Wienburg sei. Es gab dort einen zweistöckigen Aufenthalt. Zwei Stunden in Wienburg, das war für den Soldaten bitter. Er würde sie im Wartesaal zubringen, denn er gedachte den Boden dieser Stadt, in der er so Böses erlebt hatte, nicht mehr zu betreten.

Er raffte Tornister, Waffe und Brotdbeutel zusammen und kram mit zusammengewürfelten Zähnen aus und sah den Jag in einem Tunnel verschwinden. Langsam, als hinge Beden an seinen Schößen, durchmaß er die Sperre, den Kopf wie zum Angriff gelenkt und blickte den Beamten nicht an, dem er seinen Fahrtausweis hinhielt. „Albin“, sagte der Mann, „bist du endlich wieder einmal da? Das ist schön.“ Schon blickte wieder durch die gegenüberliegende Tür der See. „Mach es die Sonne, die ihn plötzlich aufblitzen ließ, aber die freundlichen Worte des Mannes an der Sperre? — Albin beschloß, der Erinnerung zu trotzen und in die Stadt zu gehen.

Der erste Mensch, den er traf, war der Gerichtsdienste, ein verküppelter Mensch, der beim Anblick Albins die Augen aufstieß. Er grüßte so höflich, wie es einstmal verächtlich gelächelt war. Albin gab den Gruß verwirrt zurück. „Das kommt“, sagte Albin zu sich selbst, „weil ich Soldat bin.“

Das Stadthaus war klein. Gerade in der Mitte lag das Amtsgericht. Albin sah heraufschendend zu den Fenstern empor. Blicke nicht das erkannte Gesicht desselben Richters heraus, den ihn wegen mangelnder Beweise freigesprochen hatte?

Albin sah schnell fort. Warum unter dem bösen Verdacht gelitten. Das beste war, er kehrte wieder um und ging zum Bahnhof zurück. Aber dann jagerte er doch und betrat den Stadtpark. Albin war früher täglich darin umhergegangen. Jetzt vertrat er sich darin wie ein Flüchtling.

Hastig stieg er die Treppe empor, die zum Pavillon führte. Dort war selten ein Mensch. Von hier hatte man einen schönen Blick auf den See und die Stadt. Das Auge überflog die malerische Partie der Dächer. Aber dann suchte Albin zusammen — da war ja auch das Dach des Gefängnisses, in dem er in Unter-

suchungshaft gefesselt hatte. O mein Gott! Ein Stöhnen entstieg sich seiner Brust.

Für einen Brandstifter gehalten zu werden! Wie viele Male hatte er keine Unschuld beteuert. Man glaube ihm nicht weil das Zeugnis des alten Lager-Aufsehers gegen ihn war. Jener wollte ihn in der Nähe des Speichers bei verdächtigem Pantieren bemerkt haben. Albin wies vergebens darauf hin, daß der Alte ihm nie wohl gewollt hätte. Aber da war auch noch der Zwist mit dem Besitzer des Speichers gewesen. Albin hatte am Tage vorher im Streit gedroht, sich sein Recht selbst zu verschaffen — auf eine Weise, daß der andere daran denken würde; das war böse. Aber schließlich hatte man ihn doch mangelnder Beweise wegen freisprechen müssen.

Ein Schritt näherte sich dem Pavillon. Albin wandte sich zur Flucht, er wollte jetzt keinem bekannten Gesicht begegnen — doch er mußte an dem Mädchen vorbei, denn es gab nur den einen Zugang zu dem Tempelchen.

„Albin!“, sagte das Mädchen und starrte ihn mit weitgeöffneten Augen an. „Albin!“ Er antwortete nicht, sondern blickte ihr mit bitterem Lächeln in die Augen. „Ja, Albin“, sagte er endlich.

„Bist du endlich, endlich gekommen?“ rief sie und sahte seinen Arm. „Ach, wie habe ich dich gesucht! Überall hin habe ich geschrien. Aber du warst wie vom Erdboden verschwunden...“

Seine trotzigste Miene wurde etwas weicher. „Hast du das wirklich getan, Franziska?“ fragte er. — „Niemand wußte, wo du geblieben warst“, fuhr sie fort, „ich hatte dich schon verloren gegeben.“ — „Das ist auch das Beste für uns“, entgegnete er rasch. — „Warum?“ fragte Franziska und wich ein wenig zurück, beantwortete aber dann selbst ihre Frage. „Reinst du dieses unheimlichen Brandes wegen, Albin?“ Er nickte nur. „Aber du bist doch freigesprochen worden!“ rief sie. „Niemand hat an deine Schuld geglaubt, sonst hätte das Gericht ja auch nicht so entschieden.“

„Wegen mangelnder Beweise“, sagte Albin bitter, „der Verdacht bleibt eben an einem hängen.“

Franziska blickte ihn befremdet an. „So weißt du also nichts — aber nein“ — unterbrach sie sich wieder, „du kannst es ja nicht wissen, weil du gegangen warst.“

„Was soll ich wissen?“ fragte Albin mit leichter Ungeduld. „Daß sich alles herausgestellt hat“, antwortete Franziska. „Vor einiger Zeit ist der alte Aufseher gestorben, da hat er auf dem Totenbett bekannt, daß er den Speicherverbrand verursacht. Er hatte unerkennbarerweise gerandelt und dann, als er plötzlich abgerufen wurde, den Zigarrenrest auf einem Balken verbergen. So wurde er zum Brandstifter. Er schob alles auf dich, weil er deinen Streit mit dem Vater mit anhört hatte...“

Deutsche Kleinstadt.

Das sind die Städte voll des Wunderbaren, In deren weitverbreiteten Winkelgassen Sich Freud und Leid an beiden Händen fassen Und sich im selben Schicksal schon erfahren.

Der Röhrenbrunnen steht seit Menschegedenken Am Platz und raunt dieselbe Melodie. Das sind die Städte voller Poesie, Die sich so sehr an jedermann verschicken.

In jeder Seele wohnt das gleiche Sehnen, In jedem Herzen pocht derselbe Schlag, In jedem Anblick sind dieselben Tränen,

Dieselben Freuden schimmer Tag für Tag: Das sind die Städte still und unentwegt, Der deutschen Erde tief im Schoß gelegt.

Otto Arnold.

Albin umklammerte plötzlich Franziskas Handgelenke. „Ist das wahr?“ leuchte er, „ist das wirklich und wahrhaftig wahr?“ Franziska nickte stumm unter ausbrechenden Tränen. Ein Schrei entrang sich Albins Brust. So schreit ein Mensch, der von jahrelangem Druck befreit ist. Es wurde ihm schwarz vor Augen.

Franziska streichelte seine Hände. Er wuschelte sie mit hastiger Handbewegung fort und stand dann in so gänzlicher Veränderung vor dem Mädchen, daß es verwundert zurücktrat. Er schien gewachsen. Seine Schultern waren von einer Last befreit. Sein Blick senkte sich ihr strahlend und lachelnd entgegen. Er ergriff von neuem ihre Hände, aber nicht mehr in dem wilden Aufbruch des Gefühls, sondern sanft und liebevoll.

„So bist du denn“, sagte er, „ein neuer Mensch, Franziska, der wohl eine Frage an dich tun möchte, wenn er nicht fürchten möchte, alten Doh und Streit damit aufzurühren. Oder glaubst du, daß dein Vater mir dießmal eine andere Antwort geben wird?“

„Bleibst du nicht?“ fragte er, „wenn er es könnte, Albin. Aber Vater ist tot“, entgegnete das Mädchen.

Albin zog ihre Hand leise durch seinen Arm, als ergäbe er damit von ihrer ganz an Verlor. Dann fiel ihm plötzlich ein, daß sein Gedächtnis noch auf der Bahn lag. Denn es bestand kein Grund mehr für ihn, diese freundliche Stadt zwischen Felsen und See zu meiden... konnte ebensogut auch hier seinen Urlaub verbringen.

Soldatische Minister des Duce

große Verluste an Menschen und Material zuzügen. Was Japan erstrebt, ist die Verwirklichung der Gerechtigkeit in Ostasien, die geeignet ist, allen Nationen und Völkern, die hier leben, Frieden und Wohlstand zu bringen. Diese Politik und dieses Ziel Japans ist nicht nur gerecht, sondern deckt sich auch mit den natürlichen und legitimen Wünschen der Völker Ostasiens.

Warum müssen wir Gut und Blut und das Schicksal unserer Länder in einem ungeheuerlichen Krieg zur Verwirklichung dieses hohen und vernünftigen Zieles einsetzen? England und die Vereinigten Staaten, die vor vielen Jahren in Asien eingedrungen sind, haben einen Großteil davon auf einen kolonialen oder halbkolonialen Status herabgedrückt. Sie, die streupellos gehen, alle Mittel anzuwenden, um die Völker Ostasiens zu unterwerfen und sie schmerzlos auszubeuten, haben sogar Japan Lebensrechte bestritten. „Teile und herrsche“ ist ihre traditionelle Politik. Wenn wir also unser Lebensrecht verteidigen, bedeutet das auch, daß wir damit die Freiheit, die Unabhängigkeit und Ausbeutung durch England und Amerika befehlen.

Unser gemeinsames Ziel läuft darauf hinaus, daß die Nationen Ostasiens auf der Grundlage der Gleichheit und Gerechtigkeit für ein neues Zeitalter gemeinsamen Glückes und gemeinsamen Wohlstandes zusammenarbeiten. China muß den englisch-amerikanischen Joch befreit, erneuert und Asien wiedergegeben werden. Thailand soll sich weiter als freier, souveräner, unabhängiger Staat entfalten. Burma, die Philippinen und auch Indien haben alle das Recht, unabhängig zu sein. Das muß werden diese asiatischen Völker in die Lage versetzt werden, in ihres gebührenden Plazes an der Sonne zu erheben.

Der gegenwärtige Krieg ist nicht nur ein Kampf für die Gerechtigkeit allgemein, sondern auch ein Kampf für die Wiedergeburt Asiens. Ich kann nicht genug betonen, wie absolut notwendig es für alle asiatischen Nationen und Völker ist, daß dieser Krieg gewonnen und damit ihr Lebensrecht gesichert wird. Japan, das im Osten kämpft, ist von dem gleichen Geist befeuert wie Deutschland und seine Verbündeten, die in Europa kämpfen. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß das hohe Ziel des Weltfriedens, der Gerechtigkeit überall in der Welt zur Herrschaft zu verhelfen, nur durch den Endsieg der Achsenmächte erreicht werden kann.

Am Schluß meiner Volkshandlung möchte ich die aufrichtigsten Wünsche für das persönliche Wohlergehen des Führers des Großdeutschen Reiches und des Herrn Reichsaußenministers zum Ausdruck bringen.

Weiterhin schwere Kämpfe im Osten

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Rubanbrückenlopp blieben britische Angriffe der Sowjets erfolglos. Erneut hinter der Front gelandete Gruppen wurden aufgerieben. Südwestwärts Saporoschje griff der Feind mit Panzern, von Schlachtfliegern unterstützten Infanterie und Panzertruppen an. Wo die Sowjets an einzelnen Stellen örtliche Einbrüche erzielen konnten, wurden diese abgeriegelt. Wichtige Stützpunkte verließen erfolgreich. Dabei vernichtete eine Panzerdivision durch Vorstoß in die Bereitstellungsgebiete der Sowjets ein Panzer- und 62 Geschütze. Die schweren Kämpfe sind noch im Gange.

Seit Dnjestr-Rnie bis zur Brjemetmündung verjuchte der Feind gesehen wieder an zahlreichen Stellen den Dnjestr zu überschreiten. Die meist in der Dunkelheit gelandeten Kampfgruppen wurden durch sofort einsetzende Gegenstöße vernichtet oder zurückgeworfen und auf engstem Raum zusammengedrängt. In mittleren Frontabschnitten dauern die Abwechslungen in den bisherigen Schwerpunktstellen mit unverminderter Wut an. Die Sowjets, die hier zum Teil neue Kräfte ins Gefecht führten, erlitten in den harten Kämpfen hohe Verluste. In den übrigen Fronten verlief der Tag im allgemeinen ruhig. In der süditalienischen Front führte der Feind im hiesigen nordwestlich und nordöstlich Salerno zahlreiche örtliche Angriffe, die jedoch unter schweren feindlichen Verlusten scheiterten. Im Ostabschnitt haben sich unsere Kampfgruppen nach Fortführung der Feuerstellungen ungehindert vom Gelände auf neue Stellungen abgesetzt.

Durch die Verräterei von Viktor Emanuel über Badoglio bis zum Kronprinzen Umberto wurde ein System verflochten, das innerlich und äußerlich moralisch, feige und korrupt war. Mussolini hat betont an den einfachen, klaren und zuverlässigen soldatischen Geist appelliert, als er die Minister der neuen republikanisch-faschistischen Regierung berief. Es ist nicht einer dabei, der sich nicht im Kampf mit der Waffe vielfach bewährt hat. Besonders Eindruck machte die Tatsache, daß Marschall Rodolfo Graziani das Ministerium für die nationale Verteidigung übernommen hat. Er steht dem Herzen des italienischen Volkes, das ihn als einen Soldaten von Temperament kennt, besonders nahe. Seine glänzende Laufbahn wird durch eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen und Siegen gekennzeichnet, die er an allen Fronten, an denen unter seinem Kommando gekämpft wurde, errungen hat. Die Geschichte wird den unüberleglichen Beweis dafür erbringen, daß der Endsieg in Nordafrika nur durch den Saboteur Badoglio verhindert wurde, der schon damals sein verräterisches Spiel begonnen hatte. Mussolinis persönlicher Staatssekretär Baracca nahm als Infanterieoffizier an vier Kriegen teil und trägt die goldene Tapferkeitsmedaille, die höchste italienische Kampfauszeichnung. Auch der Innenminister Buffarini Guidi hat sich seine Auszeichnungen als Artillerieoberst in der vordersten Front geholt. Als er dann wegen schwerer Kriegsverletzungen den aktiven Dienst verließ, wurde er einer der unbedingtesten faschistischen Aktivisten. In den Lebensjahren des Justizministers Triangali-Casanova, des Finanzministers Pellegrini, des Landwirtschaftsministers Moroni und des Verkehrsministers Beverelli heißt es übereinstimmend schlicht und einfach: Offizier, Frontkämpfer, wiederholt ausgezeichnet, Kriegsverwundet, aber die gleiche, durch hohe Tapferkeitsauszeichnungen unterstrichene Frontbewährung verfügt der Erziehungsminister Biggini und der Volkswirtschaftsminister Mazzajoma. Der Minister für Korporation und Wirtschaft, Silvio Gai, hat sich nicht nur an der Front, sondern auch als Generalleutnant der Miliz beim Aufbau der faschistischen Kampfbewegung verdient gemacht. Mit Carlo Gotta ist einer der bekanntesten italienischen Nordafrika-Veteranen, der von den Italienern mit Stolz neben dem deutschen Jagdflieger Hauptmann Martfeld

genannt wurde, mit der Führung des Staatssekretariats für Luftfahrt beauftragt worden. Die goldene Tapferkeitsmedaille und mehrere schwere Verwundungen zeugen von seinen kämpferischen Leistungen. Auch der Staatssekretär für die Marine, Antonino Legnani, war immer nur in der vordersten Front zu finden. Bei dem ersten Seegefecht gegen die Engländer eröffnete er auf der Höhe von Punta Stile in schneidigem Angriff das Gefecht. Als späterer Befehlshaber eines U-Boot-Geschwaders wurde er achtmal für seine draufgängerische Tapferkeit ausgezeichnet. Der Kampfgeist, der ihn befeuert, lebt auch in seinen Söhnen, von denen einer mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet ist. Dieser kurze Ueberblick, der die vielfachen politischen Verdienste der neuen Minister außer Acht läßt, zeigt den soldatischen Gesamtcharakter der Regierung, die unter der Führung des Duce entschlossen ist, den Kampf an der Seite Deutschlands bis zum Endsieg fortzuführen.

Anerkennung der Mussolini-Regierung durch Japan

DNB Tokio, 27. Sept. (Dab.) In einer Sonder Sitzung des Kabinetts, die am Montag in der Amtswohnung des Premierministers stattfand, wurde beschlossen, die neue faschistisch-republikanische Regierung unter der Führung des Duce anzuerkennen. Außenminister Schigemitsu hatte anschließend den deutschen Botschafter, den ungarischen Botschafter und den rumänischen Gesandten sowie die Wehrmachtattachés dieser Länder zu Gast.

Batikanstadt wird deutscherseits respektiert

DNB Berlin, 26. Sept. Seit dem Einrücken deutscher Truppen in Rom bemüht sich die gegnerische Propaganda, durch Erfindungen aller Art die Vatikanstadt und ihre Bewohner als ein Opfer deutscher Gewaltherrschaft hinstellen. Damit sollen die deutsche Wehrmacht und die deutsche Politik bei den Katholiken der Welt verunglimpft werden. Diese Versuche sind vergeblich. Es versteht sich von selbst, daß deutscherseits die Souveränität und Integrität des Vatikanstaates im vollen Umfang respektiert wird und daß die in Rom nur zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung anwesenden wenigen deutschen Soldaten sich entsprechend verhalten.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge beschädigten im Ägäischen Meer zwei Zerstörer schwer, versenkten ein Handelsschiff und setzten einen zweiten großen Zerstörer in Brand. Einzelne feindliche Sturzkampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht einige Bomben auf westdeutsches Gebiet. Es entstanden nur geringe Schäden.

Japanisches U-Boot versenkt Feindkreuzer

DNB Tokio, 27. Sept. (Dab.) Wie das Kaiserliche Hauptquartier am Montag bekannt gibt, versenkte ein japanisches U-Bootboot östlich der neuen Hebriden einen feindlichen Kreuzer der B-Klasse.

Wie Frontberichte aus dem Südpazifik besagen, griffen Bomberformationen der japanischen Luftwaffe am Samstag in den Gewässern der Salomonen-Insel Sella einen feindlichen Seilzug an. Durch Volkstretter entstanden auf zwei großen Transportern heftige Brände. Eine japanische Maschine ging verloren.

Eichenlaub für Obersturmbannführer Stadler

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 26. Sept. Der Führer verlieh dem Obersturmbannführer Spiolester Stadler, Regimentskommandeur in der Panzerregiment-Division „Das Reich“, als 30. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Stadler wurde 1916 als Sohn des Bergmanns Max Stadler in Johansdorf (Steiermark) geboren. Nach Besuch der Volks- und Bürgerläute erlernte er den Beruf des Elektromonteurs. Bereits 1933 trat er der NSDAP bei. Hierdurch erwachsen ihm solche Schwereleistungen, daß er aus dem damaligen Österreich fliehen mußte. Ende 1933 begann Obersturmbannführer Stadler seine Laufbahn in der Wehrmacht. Er nahm an den Feldzügen in

Polen, im Westen, Südosten und in der Sowjetunion teil und wurde bereits 1939 mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und 1940 mit dem EK 1 ausgezeichnet. Für besonderen Mut und Entschlossenheit wurde ihm am 6. April 1943 vom Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen.

Feldwebel eines Ritterkreuzträgers

DNB Berlin, 27. Sept. Oberleutnant Albrecht Stachatz, am 27. März 1915 in Hisingen (Kreis Konstanz) geboren, hatte das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes bereits am 4. Juli 1940 erhalten. Oberleutnant Stachatz trat nach Besuch der Gewerbeschule in Singen und der Fortbildungsschule in Hisingen 1934 in das Infanterieregiment 14 ein. Als Feldwebel zog er ins Feld, wurde 1940 zum Offizieranwärter ernannt und 1942 als Oberleutnant in das aktive Offizierskorps übernommen.

Aufruf des serbischen Ministerpräsidenten

DNB Belgrad, 27. Sept. In größter Aufmachung veröffentlicht das Mittagsblatt „Dobro jutro“ einen Aufruf des serbischen Ministerpräsidenten Generaloberst Nedisch, der bekanntlich vor kurzem zu Besprechungen über die politische Gestaltung in Serbien im Führerhauptquartier weilte, an das serbische Volk. Darin verweist Nedisch darauf, daß nunmehr zwei Jahre vergangen sind, seitdem das serbische Volk mit keinem Wort die Fehler jener bezahlte, die es für fremde Interessen in den Krieg führten. Er, der Ministerpräsident, habe das serbische Volk dann auf jenen Weg geführt, der es allein vor seinem vollen Untergang retten konnte. Er danke dem serbischen Volk, das in seiner gewaltigen Mehrheit auf ihn gehört habe. Heute mehr denn je sei er davon überzeugt, daß der einzige Weg der Rettung des serbischen Volkes der Weg des Friedens und der Eintracht sei.

Das Postfräulein von Greith

Frauen- und Liebesroman von Walter Raino

Verlegt in Darmstadt-Berlog Dr. Göttsche, Großhesselohe bei München

18. Fortsetzung.

„Und die Agra —?“
Die gab mir die Schuld an dem Tode ihres Kindes. Eine Woche nach dem Begräbnis der Lini erschien sie plötzlich in Greith. Gerade als ich auf die Jagd ging, traf ich mit ihr im Bade zusammen. Sie überhäufte mich sogleich mit Flöhen und Verwünschungen und beschuldigte mich, ich hätte ihr Kind verführt und in den Tod gerieben.“

„Und daher nun ihr Groll gegen Sie?“
„Ja, daher“, erwidert der Baron mit dumpfer Stimme. Er schweigt und auch Edith erwidert nichts. In ihrem Kopf häuten die Gedanken durcheinander.

„Agra hat sich für meine vermeintliche Schuld gramt gerächt, denn sie hat zweifelslos den Tod meiner Frau auf dem Gewissen“, sagt der Baron plötzlich.

„Am Gotteswillen!“
„Und dazu erwiderte sie noch den Verdacht gegen mich, daß ich ihr Mörder sei. Denn alles löse sich über mich geht nur von ihr aus.“

„Dann muß sie doch wirklich ins Irrenhaus“, stammelt Edith.
„Gleichzeitig gelingt es mir diesmal“, erwidert der Baron und wieder schwingt Erregung aus seiner Stimme, die nur langsam abklingt.

Der Sommer will heuer sein Ende nehmen. Dem Kalender nach wäre schon seit einer Woche Herbst — aber die tägliche Temperatur zeigt noch immer Wärme wie noch im Juli oder August. Und auch der Höhenwind, der jetzt Tag für Tag die Fernsicht auf das Gebirge etwas beherrschend, ist sonst ein typisches Zeichen des Hochsommers. Wenn jetzt alles so schön wäre wie das Wetter, möchte die Welt ein Paradies sein. Es ist aber in diesem September 1917 wohl eher das Gegenteil davon, denn noch immer donnern an den Fronten die Kanonen.

Auch auf Schloß Greith herrscht schönstes Wetter. Heilig Klappert tagaus, tagein die Schreibmaschine im Arbeitszimmer des Barons.

Der im August erfolgte Eröffnung der Bickdorfer

Mühlengrube hat alle Leistungen in vollen Umfang erfüllt, das Eisenwerk in Greith und die Fabrik in Hansendorf haben nach wie vor Hochbetrieb und auch die Erträge der Landwirtschaft zeigen von Monat zu Monat bessere Ergebnisse. Sogar die Wolke des Unbehagens, die das Wiederankommen der alten Agra Anfang Juli verurteilte, hat sich wieder glücklicherweise verzogen, denn zwei Wochen nach jenem Sonntag, als der Baron mit knapper Not beim Einsturz des Netzeitzoges dem sicheren Tode entronnen ist, sitzt die Agra endlich in einem Stiechenhaus in Greithheim.

Den eifrigen Nachforschungen des Barons ist es damals gelungen, den Täter zu ermitteln, der an jenem Sonntag den Sieg über die Keizerschlucht angeht hatte und zwar in der Absicht, wie er gleich eingestand, den Baron auf solche Art in das Jenseits zu befördern. Es war der gefesselschwache Sohn des Girglbauern von Bickdorf und er gab sofort zu, daß ihn die Agra angeflüstert habe.

Da aber das Gericht hinsichtlich der Agra und des Girglbauersohnes entschied, daß sie beide wegen ihres geistigen Defektes nicht zurechnungsfähig seien, kam die Agra ins Stiechenhaus und der Girglbauersohn in eine Idiotenanstalt.

Die Einlieferung der Agra in ein Stiechenhaus hatte allerdings bei einem Teil der Dorfleute böses Blut gemacht, berichtete der Förster Stampf. Und eines Nachts flogen mehrere Steine über die Schloßmauer in die Büropfeiler im Erdgeschoss und jeder dieser Steine war in ein Papier gewickelt, darauf in verschiedenen Schriften Drohungen an die Adresse des Barons zu lesen waren. Er möge sofort die Freilassung der Agra veranlassen, sonst werde man ihm den roten Palm aufs Dach setzen.

„Die können lange warten, bis sie die Agra wiedersehen“, sagte der Baron mit grimmigem Lächeln, als er einen dieser Drohbrieve gelesen hatte.

Als aber in den folgenden Nächten sich die Steinwürfe wiederholten und sogar Schüsse in der Nähe des Schlosses zu hören waren, machte sich der Baron mit zwei Anechten und Hunden an die Verfolgung der Missetäter und es gelang ihm tatsächlich, zwei dieser Leute zu erwischen. Er ließ ihnen von den Anechten eine gehörige Tracht Prügel verabreichen und von da ab hatten die nächtlichen Anfeindungen ein Ende. Und seither hört man nichts mehr von der Agra und ihren Anhängern.

Am letzten Samstag im September macht der Baron mit seiner Sekretärin die erste gemeinsame Veratour und

zwar zunächst auf die Leitneralpe, wo sie übernachteten wollen, um dann noch vor Sonnenanfang die Kammbänderung über die Königsalpe anzutreten. Vor drei Wochen sie über den sogenannten Greithen Boden, eine der höchsten gelegenen Almen des Gebietes, nach Bickberg abdrängen, wo sie ab fünf Uhr abends das Auto erwidern wird.

Edith sagt mit großer Freude ja, als ihr der Baron ganz unvermittelt den Vorschlag zu dieser gemeinsamen Bergtour macht. Und als er dabei den Kopf senkt, ob sie nicht Angst habe wegen des Gerüchtes, wenn sie einander in seiner Umkleekabine auf dem Leitnerkogel übernachteten würden, verneint sie ebenso lächelnd seine Frage.

„Wenn Sie mit mir gehen, fühle ich mich in jeder Beziehung sicher, und was die Leute dazu sagen, darum brauche ich mich gottlos nicht zu kümmern. Als Postfräulein von Greith hätte ich mir das freilich nicht erlauben dürfen, aber die Zeit ist glücklicherweise knapp vorbei.“

„Auch der Postmeister hat annehmend seine Hoffnungen auf Sie endgültig aufgegeben“, erwidert der Baron in bester Laune. „Der Stampf erzählte mir vorgertern, daß der Postmeister mit der Tochter des Steinerbarons bereits verprochen sei.“

„Auch mir hat der Postmeister am vergangenen Sonntag das wichtige Ereignis mitgeteilt“, erwidert Edith fröhlich. „Ich begreife ihn auf einem Spaziergang zum Forsthaus hinüber.“

Dann spricht der Baron wieder von der gemeinsamen Bergtour und der Uebernachtung in der Umkleekabine dem Leitnerkogel. Er hat dem alten Anedel, der dort schon seit Jahren die Wirtshaus führt, heute früh sagen lassen, er möge die beiden kleinen Stuben für die Nacht in der Umkleekabine und auch ein gutes Nachtmahl richten. Und der Anedel hat gleich auch einen Korb mit den notwendigen Lebensmitteln mitgenommen.

„Und wenn Sie es wünschen, wird der Anedel die Nacht als Sicherheitsposten vor Ihrer Türe zubringen“, schließt der Baron schmunzelnd.

„Das wird er sich wohl ersparen können, denn Ihre Anwesenheit im Hause genügt mir schon.“

Der Baron verbeugt sich ceremoniell und dann lachen sie beide fröhlich.

Sie sind bereits einige hundert Meter über Greith, aber auch hier oben ist es noch so warm wie im Hochsommer.

(Fortsetzung folgt)

